

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.11/11
Datum:	5. August 1860, vormittags

Predigt über Psalm 78,2

Teure Gemeinde! künftigen Mittwoch, abends fünf Uhr, werden mehrere Kinder der Gemeinde öffentlich das Bekenntnis ihres Glaubens ablegen. – Wenn die Eltern ihre Kinder zur heiligen Taufe bringen, bekennen sie, dass sie das nicht tun aus Gewohnheit oder aus Aberglauben, sondern im Glauben an den Bund ewiger Gnade, den Gott mit Abraham hat aufgerichtet, – und bekennen ferner, dass ihre Kinder, obschon sie in Sünden empfangen und geboren, ja der Verdammnis selbst unterworfen sind, dennoch in Christo, also Kraft dieses Bundes der Gnade geheiligt und demnach als Bundesgenossen berechtigt sind, die heilige Dinge zu empfangen. Da fragen die Eltern nicht danach, dass die Kinder, Alters halben, die Geheimnisse noch nicht verstehen, sondern sie überlassen das, was in den Kindern sein oder nicht sein möge, der allgewaltigen Gnade und gehorchen dem Befehle Christi, dass sie getauft werden sollen. – Da geloben denn die Eltern auch, dass sie ihre Kinder, wenn dieselben zu ihrem Verstande gekommen sind, in besagter Lehre unterweisen und ihnen dazu nach Kräften verhelfen werden. Damit nehmen die Eltern von Gott und seiner Gemeinde etwas auf sich, was ihnen vor allen Dingen am Herzen liegen soll, wollen sie nicht am jüngsten Tage eines falschen Zeugnisses und eines falschen Eidschwurs schuldig stehen. Es ist aber den Eltern durchweg mehr daran gelegen, dass die Kinder gesund genug seien, um ihnen behilflich zu sein Geld zu verdienen; es ist ihnen mehr daran gelegen, dass die Kinder später sich einmal durch die Welt schlagen können. Aber Eltern, die Gott fürchten, sehen weiter und glauben, dass ihre Kinder, wie sie, des Todes sind, dass sie also vor allem erst dafür zu sorgen haben, dass ihre Kinder in den Himmel kommen, da sie ihnen des halb mit guter Lehre und Zucht vorzugehen haben und sie unterrichten sollen in dem, was da dient zum Heil der Seele und zur ewigen Seligkeit. Und da ist den Eltern auch deshalb daran gelegen, weil sie wissen, dass die Gottseligkeit nicht allein die Verheißung des zukünftigen, sondern auch dieses Lebens hat.

Da nun aber der Mensch um und um in allen Dingen Gottes schrecklich eigengerecht oder schrecklich faul ist, so wird er seine Kinder erziehen entweder nach eigenen Launen mit Unverstand, oder er überlässt Lehre und Unterricht der Gemeinde, das ist: dem Prediger. Da sind denn die Eltern durchweg froh, wenn sie die Kinder so bald als möglich aus der Schule und Kinderlehre weg bekommen. Sie sagen zwar durchweg, dass sie alles aufbieten und tun, dass ihre Kinder gut für die Kinderlehre lernen; das sagen sie aber nur, und es ist vielmehr so ein Schlendrian da, dass der Prediger sich mit den Kindern ablagen kann, und die Eltern haben nicht die Festigkeit, nicht den geheiligten Willen, nicht die Kraft der Zucht, nicht die wahrhaftige Liebe und Ausdauer, um eigentlich dem Prediger alles aus dem Wege zu nehmen und die Kinder selbst zu unterrichten, so dass dann die Kinder in der Kinderlehre mehr in den Verstand der Schrift eingeführt werden könnten. Da muss denn aber der Prediger an fünfzig, achtzig, hundert Knaben sich abmühen, dass sie dann am Ende, wenn sie ihre Bekenntnis ablegen, wenigstens den Heidelberger Katechismus im Kopfe haben, und auf den Charakter der Kinder wird wenig Acht gegeben.

Das sind so Sünden, die ich nicht gerne vorwerfe, worauf ich aber doch aufmerksam machen muss. Es liegt, wie schon gesagt, meist daran, dass die Eltern ihre Kinder erziehen wollen nach

ihren Launen, dass sie sich nicht mit ihnen abmühen und Geduld haben wollen, dass sie vergessen, dass sie selbst Kinder gewesen sind; sie sind zu faul, um selbst zu unterrichten, und da ist dann oft die ganze Kenntnis des Kindes von dem Wege der Seligkeit so schrecklich umnebelt, dass das Herz hin und her geworfen wird, und bald wieder eingepackt werden kann von allerlei verkehrter Lehre und verkehrter Geistlichkeit. Indem man zu faul ist, sich selbst zu unterrichten, hat man auch nicht Kraft und Mut, es seinen Kindern beizubringen. – Es sollen etliche Eltern gelobt sein, dass Gottes Wort, das Wort Christi bei ihnen im Hause regiert, dass also die Kinder wenigstens bekannt werden mit der heiligen Geschichte, und dass sie diese Geschichte für die Bildung des Charakters der Kinder in Anwendung zu bringen suchen. Und wieder etliche Eltern sollen es zu Herzen nehmen, dass der Teufel darauf aus ist, die Eltern zu Rabeneltern zu machen, ohne dass sie selbst es wollen; dass er darauf aus ist, den Menschen faul zu machen, dass er sich selbst nicht unterrichte, und er so des Teufels Beute werde; dass er auf den Werken, die doch in Wahrheit nicht Werke sind, festgehalten, und seine Seele nicht flott werde, um zu treiben auf Gnade. Alles von dem Geiste Gottes zu erwarten, artet oft aus in Schwärmerei. Gott gibt in seinem Worte die gesunde Lehre des Heils, und er hat auch dafür gesorgt, dass diese Lehre in einer kurzen Summa zum Unterrichte der Gemeinde übergeben werde. Darum will der Geist Gottes sich nicht anders verherrlichen denn also, dass der Mensch fleißig sei und sich selbst in der Lehre des christlichen Glaubens übe.

Woher kommt diese Erbärmlichkeit, dass fast überall scheinbar Glaube ist, aber dass man nicht Heiligen Geist findet? Woher kommt es, dass Kopf und Hände so verkehrt stehen, dass es wohl viele gute Werke gibt, aber nicht ein einziges Werk gut getan ist, das ist: in Selbstverleugnung? Woher die schreckliche Schwäche, dass man nicht weiß, woran man ist in Bezug auf die Seligkeit? Daher kommt es, dass das niemand begreift, wie man ein Handwerk erst lernen muss, um es gut zu verstehen, also habe man sich auch zu unterrichten in der Lehre der Seligkeit. Das weht einen Menschen so nicht an, das kommt nicht von selbst; sondern das geschieht auch durch Übung, dass man die Heilswahrheiten in seinem Herzen bewege, auf dass der Verstand, den Gott erleuchtet, darauf gegründet werde, der Wille in Gottes Willen hineingebeugt, und das Herz befestigt werde. Das Herz wird zwar befestigt durch Gnade; aber wahre Gnade weht, wie schon gesagt, den Menschen nicht so an, sondern man hat sich selbst zu unterrichten, die Lehre zu prüfen, ob sie bei einer Wahrheit ist, und wo man findet, dass sie es nicht ist, hat man im Verborgenen mit Gott zu kämpfen und anzuhalten, dass sie Wahrheit werden möge im Inneren.

Ich wünsche auch nun den Unterricht des Heils, die christliche Lehre zur Seligkeit in kurzen Sätzen vorzuhalten, wie uns dazu Anleitung gibt

Psalm 78,2.

Über uns lebt einer, der gemacht hat den Himmel und die Erde, das Meer und alles, was darin ist. In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns und sind wir. Er ist es, der allein zu fürchten ist. Von ihm sind wir mit unserm ganzen Wesen, Denken und Tun, mit allen unsern Wegen gänzlich abhängig. Dieser Gott handhabt sein Sein in unserm Gewissen, in unserm Herzen; und dass er heilig, allein heilig, und gerecht ist, und die Sünde straft, beweist selbst das abgöttische Benehmen der Heiden, die Gott nicht kennen, sonst würden sie sich nicht abmühen das allerhöchste Wesen zu versöhnen.

Diesen Gott kennt ein jeglicher. Es liegt in eines jeden Inneren: Er ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen; alles, was gemacht ist, hat er gemacht, und er ist mein Souverän! Und ob diese Kenntnis Gottes auch verscheucht, und Gott geleugnet wird, so beweist der Mensch mit seinem Aberglauben und mit seiner Furcht, wo er nur ein Blatt rauschen hört, dass er es doch in seinem Inneren weiß: Gott ist.

Dass Gott ist – wenn wir es wahrnehmen, können wir es wahrnehmen an der ganzen Schöpfung. Der Mensch biete auf, was er wolle – alle Mächte sind doch nicht im Stande, Regen oder Sonnenschein herbei kommen zu lassen, alle Mächte lassen nicht Gras wachsen, alle Mächte lassen keine Blume blühen; alle Mächte müssen doch bekennen: von ihrer Überlegung, Weisheit und Macht hängt es nicht ab; es geschieht alles, wie es der Allerschöpfung will. – Ja, in der Schöpfung nimmt man es wahr: Gott ist höher als der Höchste, wir begreifen ihn nicht, er wohnt in einem Lichte, wo niemand zukommen kann, und er ist gerecht, gerecht in der Strafe, gerecht im Lohn.

Aber furchtbar muss dieser Gott einem jeden Menschen sein, der es in etwa inne wird, dass er gegen diesen Gott sich versündigt hat und versündigt. Da bieten tausend und abermal tausend Menschen alles auf, das Gewissen zu beschwichtigen und Gott sich wiederum gut zu machen, sie kommen aber nicht zur Ruhe. Die Sonne straft sie, die Nacht straft sie, die Blumen strafen sie, Frost und Schnee strafen sie, sie haben in sich einen Wurm, der nicht gestillet wird mit all dem, was der Mensch anbietet, diesen Wurm, den nagenden, inwendigen, zu stillen. Da wird Gott – wird er erkannt aus der Schöpfung – also erkannt, dass der Himmel seine Ehre und Majestät auskündet, und der Sünden, wenn er des Morgens sein Haus verlässt, sich schämen soll vor dem Himmel, dass der Himmel in solcher Pracht sich zeigt.

Aber noch gar anders zeigt sich Gott und macht er sich bekannt durch sein Wort. Dieses Wort Gottes, das er den Ervätern, den Propheten und Aposteln gab, gab Gott auch uns in seiner Wundergnade; er gab es uns in einem Buche, dem schönsten und vortrefflichsten, auch bloß von dem Standpunkte aus dessen, was erhaben und schön in Wahrheit genannt werden darf. Aber weil es Gottes Buch ist, und weil der Mensch Gott darin näher kennenlernt wird dieses Buch wie kein anderes auf der Welt misshandelt, verachtet, auf die Seite geschoben, oder es wird behandelt gleichsam als ein Heiligenbild, oder als ein Buch, worin der Mensch nur nach Worten und Aussprüchen sucht, um seinen schlechten Weg zu beschönigen, seinen falschen Glauben zu bestätigen und seinen falschen Christum zu verherrlichen. So angefochten dieses Buch aber auch von jeher gewesen ist, hat es sich dennoch behauptet bis auf den heutigen Tag und wird sich behaupten. Dieses Buch selbst hat in sich eine solche Majestät und Kraft der Wahrheit, dass, ob es gelesen wird oder ungelesen bleibt, es dennoch herrscht, herrscht in der Welt, zu Stadt und Land, in den Haushaltungen und in den Herzen, entweder mit den Qualen und Strafen, die in diesem Buche geschrieben stehen und angedroht werden, oder mit der lieblichen Wahrheit und dem Frieden, der in diesem Buche gefunden wird. Und hat dieses Buch solche Majestät und Kraft in sich, so hat es auch die äußerlichen Beweise alle für sich, dass es Gottes Buch ist, und da nenne ich namentlich als Beweis das Volk der Juden, wie es noch heutigen Tages dasteht, dass es aufbewahre dieses Buch und die Wahrheit dieses Buches bestätige.

Und dennoch liebt kein Kind und kein Erwachsener dieses Buch. Ich spreche nicht davon, dass dieses Buch Tag für Tag zur Hand genommen wird, als ein Werk, das man Gott schuldig ist zu bringen, sondern ich rede von wahrhaftiger Liebe. Es gibt keinen Menschen, der die Aussagen dieses Buches für wahr hält, für wahrer hält denn alles, was mit Augen gesehen, was empfunden und mit Händen getastet wird. Dazu gehört der Geist Gottes, der Geist wahrhaftiger Bekehrung, wahrhaftiger Wiedergeburt, um das, was auf diesem Blatte steht, also zu lesen, dass man es annimmt und dafür hält: Das sagt Gott vom hohen Himmel herab.

Trennet nicht, was Gott verbunden hat. Er redet nicht zu uns aus den Wolken, heraus, sondern wenn Gott redet, so redet er von diesem Blatte aus ins Herz hinein; und es ist noch niemand da gewesen, der durch eine Stimme vom Himmel getröstet worden ist, oder er hat diese Worte früher oder später oft nach Jahren erst, wiedergefunden in dieser Buche. Aber dass dieses Buch Gottes

Wort ist, das Gott redet von diesem Blatte an diesem ganzen Buch, wird man nur inne durch den Geist Gottes. Wo dieser Geist ist, da ist er also verbunden mit unserm Geiste, dass dieser Geist die dürre Hand des Glaubens gesund macht, um die Worte der Schrift anzunehmen als Gottes Wort, als Gnade, herabströmend von den Lippen des Herrn Jesu.

Wirkt denn dieser Geist auch bei den Kindern? Ja, auch bei den Kindern! Wo die Mutter Gott fürchtet, und hat, was sie unter dem Herzen trägt, dem Herrn geheiligt mit Seufzern und Gebet, hat es dem Herrn Gott auf die Hand gelegt, es dem Herrn Jesu übergeben von der Wiege an, da wird Gott wohl wissen, was er tut; es wird ihre Tränen gezählt und ihre Seufzer erhört haben. Wo es der Mutter geht nicht um das Kind an und für sich, sondern um Gottes Wahrheit und Ehre, da wird Gott auch in seiner Barmherzigkeit in das Kind hineingewirkt haben den Heiligen Geist, dass das Kind das Wort annimmt, so gut als ein Erwachsener, nicht als ein heiliges Buch an sich, wie die Türken den Koran, sondern als Gottes Buch.

In diesem Buche und aus diesem Buche wird Gott erkannt in seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten. Wo aber Gott erkannt wird in seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten, da wird er allererst so erkannt, dass ein Mensch aus Gottes Gesetz sein Elend kennenlernt. Das lernt schon das Kind und lernt der Erwachsene; das Kind, indem es unartig ist, indem es lügt und unehrlich ist, indem es bereits in seinem Inneren lügt: „Ich möchte anders sein, und kann nicht, und soll doch!“ Da kommt es denn: „Woher erkennst du dein Elend?“ (Fr. 3). Aber dieses Erkennen geschieht nicht schulgemäß, sondern im Verborgenen kommt es bei dem Kinde in der Gegenwart Gottes auf: „Ich habe wider sich gesündigt!“, und da kann denn ein Kind – Vater und Mutter wissen rein nichts davon – im Verborgenen in der Nacht auf seinen Knien liegen und um Erbarmung und um Heiligung bitten. Da wird denn Gott erkannt in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, und das Kind wie der Erwachsene empfindet es: Von dieser Heiligkeit darf kein Schmutz an mir sein, es ist mein Souverän, mein Gott und König, ich darf vor ihm nicht sündigen. Da ist denn ein Kampf da mit der Sünde, es ist ein Durst da nach Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das geht nicht im Offenbaren, das geht im Verborgenen her.

Wo aber dies mal erst empfunden wird, da kommt das Kind gerne in die Stiftshütte hinein, da möchte das Kind und der Erwachsene gerne sich stützen auf das Lämmlein Gottes, darauf seine Sünde legen; da lernt es denn auch von dem Brandopferaltar und dem Gnadenstuhl die ewige Liebe, dass es als mit einem Licht ins Herz hineingeworfen wird: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte!“ Von dem Brandopferaltar, von der Stiftshütte und der Bundeslade aus beginnt das Kind und der Erwachsene Mut zu bekommen, um anzuklopfen an der Tür der Gnade, an der engen Türe, wo nicht ein Seufzer und eine Träne von uns hindurch kann, – es beginnt anzuklopfen auf das Wort des Herrn Jesu: „Klopfet an, so wird euch aufgetan!“, ob auch ihm möchte aufgetan werden. Und nun ist da der Kampf mit dem innerlichen Tode, und der Kampf mit dem äußerlichen Tode in allerlei Gestalt und wie furchtbar bricht oft die Not herein in die arme Seele des Erwachsenen, des Jünglings, des Knaben, denn der Knabe bereits trägt der Eltern Haus auf seinem Herzen; da wird denn Gott angerufen, und der Mensch greift zu diesem Worte. Darin hört er Gott reden. Gott redet von diesem Blatte aus und zu gleicher Zeit durch den Heiligen Geist vom Himmel herab, das Wort senkt sich hinein in das arme zerschlagene Herz, und wer dem Tode, ja sogar dem Strick am nächsten war, sieht sich errettet in einem Nu.

Gottes Allmacht, Gottes Allwissenheit und Allgegenwart wie lernt man sie so herrlich von diesem Blatte, wenn man in Not hineingerät, und Gott Wege führt, die einem nicht gefallen. Da wird man denn weiter hineingeführt in die Gottheit: „Alles verstehst du, was in meinem Herzen liegt, bevor ich selbst es denke! Kein Wort ist auf meiner Zunge, das du, Herr Gott, nicht wissest.“ Noch

weiter hinein geht es in die Gottheit: „Finsternis ist vor dir Licht! Du umgibst mich, wo ich liege, gehe oder stehe, und wollte ich hinfliehen vor dir bis an das äußerste Meer, so würde auch daselbst deine Hand mich festhalten, so dass ich nicht tun soll und kann, wie *ich* will, sondern dass *dein* heiliger Wille geschehen muss!“ Und noch tiefer hinein geht es in die Gottheit: – „da lag ich, Verdammungswürdiger, in meinem Blute, und da er mich so sah in meinem Blute liegen, sprach er zu mir: Lebe du in deinem Blute! Er sah mich liegen in meiner Nacht und Finsternis, und ehe ich mich nach ihm umsah, hatte er sich nach mir umgesehen!“

Er, der sich also meiner erbarmt hat, ist Vater, ewig ein Vater! Das Opfer, worauf ich mich nach dem Gesetz werfen und stützen soll, kommt nicht von sich selbst, sondern es kommt von einem Gott, der zwar zürnt – das fühle ich an meinem armen Gewissen, das nicht Ruhe und Frieden finden kann; von einem Gott, der zwar gerecht ist und die Sünde straft – das fühle ich an der Hölle in mir, und dennoch von einem Gott, der sich darin offenbart: Er ist Vater! Und das, was er gibt und auf den Altar legt, worauf ich mich stützen darf, kann nichts anderes sein, als sein anderes Ich, es ist sein Sohn, sein heiliges Kind Jesus, denn es geht eine Kraft aus von diesem Opfer, dass ich in ihm anbeute – ich kann nicht anders: „O Herr mein und Gott mein!“, indem ich meine Glaubensfinger und meine Glaubenshand lege in dieses Opfers Wunden. Und der Geist, der mir die Augen öffnet, so dass ich dieses Opfer erblicke, das vor mir lag und ich sahe es nicht, so blind war ich! – er, der dieses Opfer mir zu erblicken gab, der es mir gab, dass ich herbeigezogen und herumgeholt wurde, während Tausende liegen bleiben in ihrer Sünde und Finsternis, – der es mir gab, zitternd und zaghafte es zu wagen, mich zu stützen auf dieses Opfer, der Geist, der meinem Geiste diesen Mut gab, ist Gott, denn nur durch göttliche Kraft und Allmacht bin ich dahin gebracht worden, dass ich es gewagt habe, meine Sünde auf dieses Opfer zu legen und zu sprechen: „Du, Herr Christe, bist meine Gerechtigkeit, und ich bin deine Sünde!“

So kommt man aus der Erkenntnis seines Elendes in die Erkenntnis Gottes hinein und zu dem Bekenntnis: Ich glaube in Gott Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist, ich glaube nicht an drei Götter, sondern an einen einigen Gott, einig in seinem Wesen dreifach in der Person, und dieser Gott ist mein Gott! –

Diese Erkenntnis ist eine Säule für dein Herz, der Anfang des Weges, worauf auch die Toren und Törichtsten nicht irren können, ja worauf die Toren und Törichtsten am meisten Verstand bekommen; der Anfang des Weges, der den Weisen und Klugen verborgen, aber geoffenbaret ist den Unmündigen und Kindlein.

Diese Erkenntnis Gottes ist aber gepaart, mit der Erkenntnis, nicht allein des Elendes, sondern auch des „*wie*“ dieses Elendes, – wie unser Katechismus sagt: „wie groß meine Sünde und Elend sei?“ Dieses „*wie*“ lernt man von dem Blatte der Schrift in der Gegenwart Gottes. Da findet man in sich Hass Gottes und des Nächsten (Fr. 5); man findet, dass man Gottes Gebot nicht vollkÖmmlich halten kann, und ist doch in Gott gebunden, es vollkÖmmlich zu halten; man findet, dass man es nicht vollkÖmmlich halten kann, und man möchte es halten und kann es nicht, man soll und will heilig sein, aber es gelingt nicht. Es wird aber diese Erkenntnis erlangt in der Gegenwart Gottes, indem man hinschwindet vor seinem Wort im Bewusstsein seines Zornes und seiner Heiligkeit.

Aus demselben Worte und aus eigener Erfahrung lernt man es dann weiter, indem man Gottes Tugenden und Eigenschaften kennt: An Gott liegt die Schuld nicht, dass ich zu allem Guten untüchtig und zu allem Bösen geneigt bin (Fr. 6). Und der Heilige Geist, der den Menschen erfasst hat, der Geist der Heiligung, der den Menschen auf ewig binden will an den Brandopferaltar und den Gnadenstuhl, deckt dem Menschen Dinge auf, woran er nie gedacht hat, deckt ihm Sünden auf, welche er nie bei sich vermutete; und er bringt den Menschen immer mehr dahin, dass er von seinem Tun

abgeleitet wird, um auf die Ursache einzugehen alles solchen Verderbens, da kommt er denn darauf: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen“, – ich bin also von vorn an verdorben. Und dann wird er noch tiefer hineingeführt ins Paradies hinein, und Adam und Eva werden aus dem Paradiese herausgesetzt: Ich bin Adam und Eva! Ich habe gegessen von dem Baume, wovon Gott gesagt hatte: „Du sollst nicht davon essen.“

Das ist so des Geistes Führung, auf dass ein Mensch aufhöre mit seinem Wahn von toten Werken, dass er aufhöre mit seinem Wahn, als vermöge *er* etwas, da er doch nicht imstande ist, ein Haar weiß oder schwarz zu machen, oder eine Elle zu seiner Länge hinzuzufügen. Das sollte er fertig bringen von dem allerhöchsten und heiligsten Gott. Der Mensch soll in die tiefste Tiefe seines Verderbens hineingeführt werden, aber nicht um darin stecken zu bleiben, oder um sich damit zu entschuldigen, sondern wo du erst gelernt hast, dass dies Buch Gottes Wort ist, dann wird es dir wie ein Blitz durch Mark und Bein hineinschlagen: „Meine Sünden in Taten, Worten und Gedanken stehen in einem ewigen Buche angeschrieben als eine ewige Schuld! Dass ich Kind meinen Eltern ungehorsam war und bin, dass ich unehrlich, dass ich verkehrt war und bin steht als eine ewige Schuld in diesem Buche!“

Wo ein Kind, das Gott fürchtet, aus diesem Buche lernt: Gott ist, sein Wort ist wahr, dann wird es sich gewiss nicht mit einem verkehrten Wege, mit seinem Glauben von Gottes Gnade helfen können, sondern der Geist der Gnade, der Zucht und Heiligung treibt den Menschen davon ab, und wenn zwei von euch sich miteinander entzweit haben über irgend eine läppische Geschichte, und ihr habt es einander so halb und halb vergeben, es steckt aber doch noch etwas im Inneren – weg mit dieser Geschichte, sonst gibt es keine Ruhe! Der Heilige Geist, der Geist der Heiligung treibt von der Sünde ab, um auf Christum hinzutreiben. Er deckt die Sünde und Unreinigkeit mehr und mehr auf, so dass eben der Allerheiligste am allermeisten Heiligung nötig hat. – Demnach wird so einer sich mit Gottes Barmherzigkeit an und für sich nicht trösten können; er wird sich damit nicht schmeicheln können, dass Gott barmherzig sei und es übersehen werde, sondern es ist ihm darum zu tun, dass sein Weg vor Gott und Menschen gerade sei. Da kommt er dann von selbst weiter in der Erkenntnis Gottes. „Eine ewige Schuld habe ich gemacht, die Tat steht in einem ewigen Buche angeschrieben wie kommt sie aus diesem Buche hinweg? Wer bezahlt für mich die ewige Schuld? Gott – das habe ich erkannt, das hat er mich selbst in seinem Worte gelehrt, Gott muss Genugtuung haben; die muss ich entweder selbst bringen, oder dann ein anderer für mich. Ich selbst?“ – – Ach der Ehrliche gibt sich ans Werk, er bekehrt sich, er tut, was er nur vermag, er macht sich heilig und sucht für seine Schuld zu bezahlen. Er hat für heute bezahlt, aber er findet kein Geld für die Schuld von gestern; wohlan, er findet Geld für die Schuld von gestern, aber es findet keins für die Schuld von vorgestern; wohlan, er findet Geld für die Schuld von vorgestern, aber nicht für die Sünden seiner Jugend, wohlan, er findet Geld für die Sünden seiner Jugend, aber nicht so viel, dass es aufwiegt gegen die Vielheit seiner Übertretung; wohlan, er findet auch so viel Geld, aber nun liest er hier in der Schrift, dass er der verborgenen Sünden so viele hat, dass er sie nicht einmal kennt – wo nun bleiben? Wenn ich weiß, das ich tausend Taler Schulden habe, nun dann kann ich mich noch drangeben, um sie abzuarbeiten, und wenn mir auch das Blut aus den Fingern spritzt; aber wenn mein Gläubiger mir sagt, ich habe noch Schulden von meinem Vater und Großvater her, die ich nicht mal weiß, – dann ist Kraft und Mut dahin! So deckt uns Gott nicht einmal die Menge unserer verborgenen Sünden auf, so unbarmherzig ist er nicht; er weiß, wir wären auf der Stelle des Todes, wenn er uns alles offenbaren wollte, was in Herz und Nieren steckt. Endlich erweist sich alles als falsches Papier, und es ist doch wahr vor Gott, und dennoch ist es falsch, es hilft nichts, man wirft es in den Ofen. Es ist alles falsche Münze, womit man so lange gespielt hat. Gutes königliches Geld hat man

in der einen Tasche, ein Fünfsilbergroschenstück, und in der andern Tasche mehrere falsche Taler, endlich wird alles weggeworfen, und man ist arm; man kommt nicht nur zu kurz, sondern es ist rein nichts mehr da, es ist alles versündigt! – Entweder ewig verloren und ich bin's! Oder ich muss einen andern finden, der für mich bezahlt. So muss ich ihn denn suchen!

Du hast den Herrn Jesum nicht, wenn du ihn bloß im Kopfe hast! – Wer den Herrn Jesum gefunden hat, der hat ihn erst gesucht, gesucht in diesem Buche, bis er ihn persönlich für sich gefunden, bis er persönlich für sich gefunden hat Gott als seinen gnädigen Gott und versöhnten Vater. Er wird gesucht. Viel hat man von ihm gelernt, wie von ihm vernommen, und wo du nun ans Suchen kommst, fängt es an Wahrheit in dir zu werden, was du als Kind gelernt und aufgesagt hast: „Ich glaube die Vergebung der Sünden“, und: „Ich bin nicht meiner selbst, sondern meines getreuen Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Da wird der Herr Jesus dann erst in Wahrheit gefunden.

Ein Engel kennt die Tiefe meiner Verlorenheit nicht; ein Engel weiß nicht, wie es in meinem Herzen umgeht. Ich glaube alles von einem Engel, aber barmherzig kann er mir nicht sein; denn von einem solchen Verderben, von solcher Sünde und Missetat, als ich begangen habe, hat er keinen Begriff. Ich muss einen Menschen haben, der mit mir empfinden kann, der mir barmherzig sein kann, der durchgemacht hat, was ich durchgemacht habe, um durch diesen Zorn Gottes hindurch zu kommen, der diesen schrecklichen Zorn kennt, und ihn in seinem Inneren durchgemacht wie ich und meine Brüder. Und dennoch muss er also gerecht sein, dass er nicht eine einzige Sünde getan hat, sonst muss er für seine eigene Sünde und Schuld bezahlen, und ich bin verloren. Wo ist der, der in meinem Fleische kommt, der mit mir fühlt und empfindet, der mit all meinem Leiden und mit meiner Not Mitleid hat, der durchgebrochen hat durch den Zorn und steht rein vor Gott? Wo ist der, der für mich bezahlt und nimmt meine unermessliche Schuld auf sich? Dessen Bezahlung ewiglich gilt vor Gott, eine ewig gültige Genugtuung ist? Wo ist der Mensch, der wahrhaftig Mensch ist, der keine Schuld hat, und der zugleich mit seinem ganzen Wesen, mit all seinem Tun, mit seiner ganzen Bezahlung ewig ist? – Das lernst du von diesem Blatte. Das bringt der Teufel dir nicht bei! Da ist dein Herz viel zu schwach, es zu erfassen und anzunehmen. Das lernst du allein von diesem Blatt. Auf diesem Blatte findest du Jesum Christum in all seiner Fülle, worin er von Gott uns gemacht ist; und du legst deine Hand ratlos – ob auch alle Teufel sagen: „Es ist nicht für dich!“ – auf dieses Blatt, auf Gottes Aussage, und Gott gießt in das Herz hinein: Frieden in dem Blute Jesu Christi.^o

Hast du denn dieses hier in dem Buche gelesen und darauf deine Hand gelegt, so wird es dir versiegelt durch den Geist Gottes von dem Stuhl der Gnade aus, dass es hineingegangen ist in das arme Herz; alle Teufel schlagen es nicht mehr heraus, denn Gott selbst hat es hineingehaucht und hineingelegt.

Und nun gehst du in diesem Blatte mit Christo gen Bethlehem, beugst deine Knie vor der Krippe, worin das Kindlein liegt auf Stroh gebettet, und dies ist dein König; und wo du liegst in Not und Tod, und in der Verdammnis der Hölle, da ist dir dieses Kindlein reicher denn alles, was die Welt bietet. Du gehst weiter mit ihm in den Jordan. Da lässest du dich mit ihm ersäufen, schreist hinauf mit ihm, bis du vernimmst: „Dies ist mein lieber Sohn, den höret!“ Und du gibst ihm Hand und Herz, ihm ewig zu gehorchen und ihm nachzufolgen. Du gehst mit ihm auf den Weg nach Golgatha, stehst mit ihm vor dem geistlichen Rate und vor Pilato, hängst mit ihm am Kreuze, und schaust und lernst es von diesem Blatte in Not, Sünde und Elend, dass er sich für dich hat verdammn lassen, dass dein alter Mensch in ihm verdammt ist, dass du mit ihm gekreuzigt, gestorben und begraben bist, und ehe du es vermutest, bist du mit ihm auferstanden am dritten Tage, und mit ihm in den Himmel gesetzt und jauchzest: „Wer will verdammn? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, der auch sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns!

Amen.